

Himmel & mehr

Gertrude Weddige

Rede zur Ausstellungseröffnung am 8. Oktober 2023
Domizil – Bund Gelsenkirchener Künstler, Gelsenkirchen
Dr. Hermann Ühlein

Himmel ... und mehr! Welch ein Titel, liebe Freundinnen und Freund der Kunst. „Himmel“ allein wäre ja schon ein mindestens abendfüllendes Thema, und man wüsste gar nicht so genau, wo man da anfangen soll ... und jetzt heißt es sogar noch „und mehr“! Nun, der schönste Himmel ist nichts ohne Wolken! Und da wir hier von Wolkenbildern umgeben sind, will ich mit diesem „Mehr“ am Himmel, mit den Wolken also, anfangen.

Unsere Sprache ist voller Begriffe und Metaphern rund um die Wolke: Wir können im Wolkenkuckucksheim wohnen und dort wie auf Wolken gehen, wir können aber auch aus allen Wolken fallen. Es gibt Schönwetterwolken, es können aber auch – mit allem was das bedeuten kann –, dunkle Wolken aufziehen, schlimmer noch: es gibt auch Rauchwolken, Giftgaswolken, radioaktive Wolken. Andererseits können wir im siebten Himmel sein und dort am besten auf Wolke 7. Im Englischen ist es ganz interessant, dass es dort zwar auch den siebten Himmel gibt, the seventh heaven. Aber bei den Wolken zählt man im Englischen anders: die Glückswolke heißt hier Wolke 9, also Cloud Nine. Mit dem Begriff „Cloud“ sind wir sogleich mittendrin in der digitalen Gegenwart. Ganz interessant also, dass man für diese immaterielle Datenverwaltung, ohne die heutzutage in der globalen Wirtschaft und auch privat nichts mehr läuft, dass man also für diese neue und kaum greifbare Realität einen so alten Begriff wie „Cloud“/„Wolke“ in Anspruch nimmt.

In der Tat ist dieser Begriff nicht nur mit unserer abendländischen Kulturgeschichte eng verbunden. So trug etwa Zeus, neben zahlreichen anderen Funktionen auch oberster Wettergott, den Beinamen „Wolkensammler“ – Donner, Blitz, Regen – alles das, so die Mythologie, kam direkt vom Göttervater. Wenn wir nun kurz in die jüdisch-christliche Tradition schauen, dann ist vor allem der Auszug aus Ägypten zu erwähnen. Moses lässt sich leiten von einer Wolkensäule, und in dieser Wolke offenbart sich ihm Gott. Die Wolke als Paradox: Gott ist anwesend, bleibt aber verhüllt. Oder denken wir an Christi Himmelfahrt. In der Apostelgeschichte heißt es, dass Christus vor den Augen der Jünger emporgehoben wurde, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken. Und es gibt dieses

wunderbare Adventslied „Tauet, Himmel, den Gerechten, Wolken regnet ihn herab“ – die Wiederkunft des Herrn konsequenterweise ebenfalls geschildert mit einer Wolkenmetapher. Die rätselhaften Wolken am Himmel waren also in nahezu allen Kulturen und Religionen symbolhaft verbunden mit mythologischen oder göttlichen Erzählungen.

Es kam die Naturwissenschaft! Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die erste wissenschaftliche Klassifikation von Wolkenformen veröffentlicht, und zwar von Luke Howard in London. Er war derjenige, der die ungeheuer große Formenvielfalt der Wolken in vier Grundtypen einteilte, die bis heute gelten: Cirrus, Cumulus, Stratus und Nimbus. Die moderne Meteorologie basiert darauf und beschreibt derzeit 10 Wolkengattungen, 14 Wolkenarten, 9 Wolkenunterarten und 9 Sonderformen. Das ist also im Sinne des Wortes eine Wissenschaft für sich.

Dann geschah etwas ausgesprochen Interessantes: Die wissenschaftlichen Klassifizierungen des Luke Howard waren so bahnbrechend, dass sie weit über die Meteorologie hinaus die Faszination an den Wolken begründete. Florian Illies spricht geradezu von einer „Initialzündung“ für die zeitgenössische Malerei, das heißt: die Wolkenmalerei beginnt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, kunsthistorisch gesehen also in der Romantik (Florian Illies, Den Kopf im Nacken – die Gedanken in den Wolken, NZZ, Herbst 2020). Das Neue ist, dass die Wolken nicht mehr nur Beiwerk zur Landschaft sind. Die Wolken selbst werden zum einzigen Objekt der Malerei, es handelt sich um reine Wolkenstudien.

Mit dieser Beschreibung sind wir nun direkt bei den Arbeiten von Gertrude Weddige angekommen: Wir sind umgeben von Himmel und mehr. Ein Charakteristikum von Wolken ist ja, dass sie ständig im Wandel sind. Sie verändern permanent ihre Form. Wenn man Wolken malen will, ist das natürlich nicht hilfreich. Glücklicherweise wurde, ebenfalls in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Fotografie erfunden und stetig weiterentwickelt. Fotos von Wolkenformationen dienen auch Gertrude Weddige in aller Regel als Vorlage für ihre Gemälde. Allerdings, und das ist sehr wichtig: Die fotografierten Wolkenformationen werden – salopp formuliert – nicht einfach nur vergrößert und abgemalt. Vielmehr geht es zunächst darum, **nur** die Umrisse der fotografierten Wolken als erste Skizze auf die Leinwand zu bringen. Das ist gewissermaßen die Komposition des Gemäldes, die erste Setzung von Linien, von Strukturen und damit die Aufteilung der Leinwand in Teilflächen. Eine weitere Entscheidung ist von der Künstlerin zu treffen bei der Wahl der Perspektive: Sollen wir die Wolken von unten anschauen, wie in Realität,

oder halb erhöht oder auf gleicher Höhe, etwa von einem Berggipfel aus, oder sind wir gar über den Wolken, zum Beispiel in einem Flugzeug?

Die Perspektive ist das eine, die Frage des Lichts ist das andere. Ist es ein morgendliches Licht, ein Sonnenaufgang, ein Mittagslicht oder eine Abenddämmerung, ein Abend-Rot? Licht und Farben sind aufeinander bezogen und stehen in Wechselwirkung.

Damit nähern wir uns dem Wesenskern der Malerei: Malerei bedeutet immer das Ausloten der Farbskala, das Spiel mit Kontrasten, die Erzeugung von Tönungen. Bei den Arbeiten von Gertrude Weddige sehen wir eine geradezu unendliche Varianz von blauen und weiß-grauen Tönungen. Für jedes Bild mischt die Künstlerin ein individuelles Blau. Hier gleicht kein Himmel dem anderen. Und um Wolken zu malen, genügen nicht zwei, drei Weißtöne. Diffundierende Übergänge sind zu erschaffen, Verwischungen, Verhüllendes und Durchscheinendes zugleich ist auf die Leinwand zu bringen. Um ein dermaßen unfassbares Naturphänomen wie eine Wolke mit Pinsel und Farbe zu materialisieren, bedarf es zahlreicher Angänge, Schichtungen, vieler einzelner Arbeitsschritte ... und es bedarf probater Mittel: Naturalistische Wolken-Werke bedürfen der Ausarbeitung mit Ölfarbe. Sie trocknet – im Unterschied zu Acryl – langsamer, jedenfalls langsam genug, um immer wieder noch einmal drüber gehen zu können, Details zu intensivieren, Konturen aufzulösen – kurz gesagt: Der Wolke durch Verwischungen, durch diffuse Tönungen, durch immer weitere Grau-Weiß-Nuancen malerisch zu ihrer Wolkigkeit zu verhelfen. Erst wenn die gemalte Wolke schwebt, kann die Künstlerin Gertrude Weddige zufrieden sein.

Komposition, Perspektive, Licht, Farbskala, bestimmte Materialien – das sind die entscheidenden handwerklichen und technischen Konstanten für Malerei. Gertrude Weddige entscheidet sehr bewusst, mit welchen Wolkenumrissen sie ein neues Werk komponiert. Sie entscheidet sehr bewusst, dass ihre Wolken grundsätzlich keine Regenwolken sind, und sie hat sich entschieden, dass auf ihren Werken keine Menschen, keine Tiere, keine Landschaften zu sehen sind.

Diese substantielle und zugleich originäre Malerei entsteht jedoch jenseits aller Entscheidungen immer in einem offenen, schöpferischen und intuitiven Prozess. Nach der Vorzeichnung mischt die Künstlerin zunächst jeweils neuen Blautöne für den Himmel, die Wolkengebilde entstehen dann als reine Malerei, und zwar ohne das Foto als Vorlage. Wie sich in der Natur die Wolken aus verdunstetem Wasser bilden, so wachsen die Wolken auf der Leinwand: ungesteuert, immer neu, immer anders, keine Wolke gleicht der

anderen. Zudem gleichen die Wolken auf den Gemälden von Gertrude Weddige nicht den Wolken auf ihren Fotos: Es sind **ihre** Himmel und **ihre** Wolken auf den Gemälden, sie hat sie erfunden oder besser: malerisch gefunden.

Über zwanzig Jahre ästhetischer, literarischer und nicht zuletzt auch meteorologischer Beschäftigung mit dem Thema Wolken fließen in diesem schöpferischen Prozess bei Gertrude Weddige zusammen und lassen Kunst-Wolken entstehen, die natürlichen Wolken zugleich zum Verwecheln ähnlich sind und die doch von diesen abstrahiert sind. Diese Wolkenbilder sind immer ein bisschen auf dem Sprung ins Abstrakte, sie sind in gewisser Weise ungegenständlich. So gesehen dann auch wieder der natürlichen Wolke angemessen, die alles andere ist als ein greifbarer Gegenstand.

Je mehr man sich damit beschäftigt, desto geheimnisvoller wird das Ganze, und wer wie Gertrude Weddige einmal von diesem Thema fasziniert und gepackt wurde, den lässt das Wolken-Motiv so schnell nicht mehr los, vielleicht gerade deshalb, weil es sich um ein so wenig greifbares Gebilde handelt, das uns lange und konkret vor Augen stehen kann, das sich aber im nächsten Augenblick buchstäblich in Luft auflösen kann. Die Künstlerin berichtet von zahlreichen positiven Rückmeldungen nach Ausstellungen, auch an Orten wie Zahnarztpraxen oder Schmerzkliniken. Man merkt es auch in den Räumen des Domizil: Diese Gemälde lassen uns Licht und Luft spüren, sie erzeugen Weite und eine auflockernde, eine heitere Atmosphäre.

Zum Abschluss daher noch ein paar weiterführende Gedanken:

Wolken können still und sanft sein, neblig-diffus, aber auch majestätisch-beeindruckend, dunkel, schwer, drohend, gefährlich. Es verwundert daher nicht, dass man sie in allen Kulturen mit dem Göttlichen, dem Unfassbaren, dem Geheimnisvollen in Verbindung gebracht hat.

Daran hat auch die wissenschaftliche Erforschung nichts geändert: Wir wissen heute sehr viel über die Wolkenbildungen und ihre klimatische Funktion. Wir können Wetterszenarien simulieren und bedingt durch den menschengemachten Klimawandel erforschen wir Möglichkeiten künstlicher Wolkenerzeugung (Stichwort: Geo-Engineering).

Für uns Menschen jedoch sind und bleiben Wolken Projektionsflächen: Sie stehen für schwebende Schönheit, Vergänglichkeit, Wandlungsfähigkeit. Wolken können aber auch Trugbilder sein, uns im Nebel etwas vorgaukeln.

Sie wirken beruhigend, meditativ oder aufwühlend und gefährlich: üir
GInsofern können sie Spiegel sein für unsere Gefühle und Gedanken in ihrer
ganzen Ambivalenz: sie sind unbestreitbar da, aber sie sind auch flüchtig,
können sich ändern, können in ihr Gegenteil umschlagen.

Wolken sind ein Sehnsuchtsbild: Sie schweben über allem, sie ziehen einfach
weiter oder lösen sich auf. Sie sind Inbegriff unserer Sehnsucht, das ganze
irdische Gewühle, die Verflechtungen und Verstrickungen schlicht hinter-,
oder besser gesagt: unter uns zu lassen.

Seit es die Erde mit ihrem Klima gibt, gibt es Wolken, also seit etwa 4,6
Milliarden Jahren. Während dieser unvorstellbar langen Zeit glich keine
Wolke der anderen. Am Himmel herrscht ein permanentes Gestalten und ein
permanentes Umgestalten.

Wolken künden von einem unendlichen schöpferischen Potenzial, von ewiger
Transformation: Von hier kann man die Brücke schlagen zur menschlichen
Einbildungskraft und zur gestalterischen Phantasie in der Kunst, in der
Malerei. In diesem großen Zusammenhang steht auch Gertrude Weddige mit
ihren Wolken-Gemälden. Diese Werke erreichen uns und sie berühren uns,
weil wir Menschen in vielerlei Hinsicht den Wolken ähnlich sind.